

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 31 (1958)

Heft: 8

Rubrik: Der kleine Nebelspalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

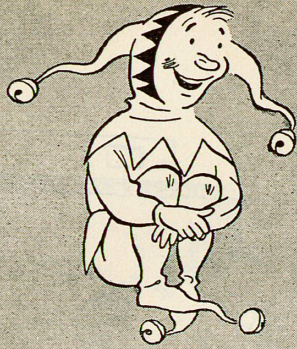
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER KLEINE Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage zur
Reisezeitschrift «Schweiz»

Redigiert und gedruckt von der Offizin der humoristisch-satirischen Wochenschrift «Nebelspalter»
Verlag E. Löpfe-Benz AG Rorschach

52

Pfarrherrlichkeiten

In einer bernischen Landkirche war es Sitte, daß das Brautpaar bei der Traueremonie vor dem Pfarrer niederkniete. Der Sigris hatte jeweilen ein spezielles Kissen bereitzulegen. – Einmal traf es sich, daß der Pfarrer nicht Gelegenheit hatte, den Brautleuten alle Einzelheiten der Trauung vorher zu erläutern. Als sie nun niederknien sollten, regten sie sich nicht. Auch eine kleine Kunstpause nützte nichts. Da deutete der Geistliche diskret auf das Kissen am Boden. Nun leuchtete endlich Verständnis auf in den Augen des Bräutigams: Er faßte seine Braut, drehte sich mit ihr um, und beide setzten sich herzhaft auf das weiche Polster – Richtung Hochzeitsgäste!

*

Eisi kommt von der Predigt heim. Es ist kurz angebunden. Sein Mann möchte aber doch wissen, wovon der Herr Pfarrer gepredigt habe. – «He, vo dr Sünd!» – «Was het er de gseit?» – «Ar isch dergäge!»

*

Was den Lehrern versagt ist, gelingt auch dem Herr Pfarrer in der Unterweisung nicht immer: Aus allen Kindern Ausbünde an Weisheit zu machen. Die Zeiten sind zwar glücklicherweise vorbei, wo den armen Sündern, wenn sie auf die Frage: «Was ist Gott?» keine Antwort wußten, mit dem Stock eingehämmert wurde: «Gott ist die Liebel!» – Aber auch heute noch wird die christliche Geduld des Unterweisenden oft auf harte Proben gestellt, wie das Folgende beweist: Einem Pfarrherrn riß bei der fruchtlosen

Fragerei und den dummen Antworten eines Knaben der Geduldfad. Er gab ihm einen Franken und sagte: «Gang, chouf dr im Lädeli e chly Gschydi!» Der Bub marschierte ab. Bei der Türe drehte er sich nochmals um und fragte: «Herr Pfarrer, söll i säge, es syg für Euch? Es gäb drum de chly meh!»

*

Grad fünf Kinder brachte eine Frau zur Taufe mit, die Aeltesten schon schulpflichtig. Man hatte sie aufgespart, aus Nachlässigkeit und um Kosten zu sparen. Leider konnte die Frau nicht auch noch fünf Kindermädchen mitbringen. So blieb dem Herrn Pfarrer nichts anderes übrig, als geduldig zu warten, bis es der armen Mutter und den vereinten Taufzeugen gelang, wieder eines der verschüchterten Kinder aus einem Winkel oder unter einer Kirchenbank hervorzuzerren. Denn dorthin hatten diese sich baldmöglichst verkrochen.

*

An einem kalten Novembermorgen kamen zwei Pfarrherren mit ihrem Wagen in einer vereisten Kurve ins Schleudern und landeten krachend in einigen alten landwirtschaftlichen Maschinen, die vor einer Schmiede ihre vorläufige Ruhe zu finden gehofft hatten. Die beiden Herren stiegen etwas verdattert aus, und der Schmied, der gerade daran war, einem Karrer das Pferd zu beschlagen, bewegte sich auch etwas schneller als sonst herbei. Es zeigte sich aber, daß kein ernsthafter Schaden entstanden war und die Reise fortgesetzt werden konnte.

Die Pointe? – Der Karrer erzählte nachher jedem, der es wissen wollte, was er Seltsames erlebt habe: Das schleudernde Auto, das Krachen, die aussteigenden Männer – und kein einziger Fluch sei zu hören gewesen!

*

Am ehesten legt der Berner Bauer seine bekannte rauhe Sprache ab, wenn er von seinen Tieren spricht: «Herr Pfarrer, chömet

cho luege, wie das Chälbli es schöns Chöpfli het. Aber schlöt de nid der Gring a der TÜR a!»

*

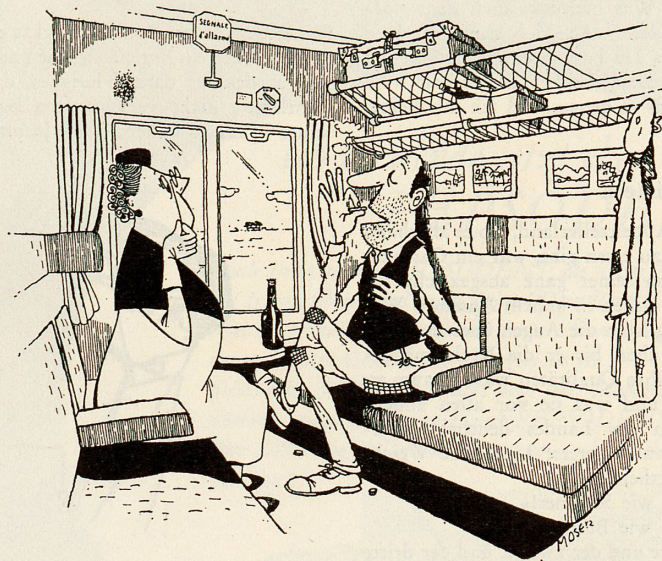
Ein junger Mann fährt per Autostop nach Bern. Erst nach einiger Zeit merkt er, daß der Herr, der ihn bereitwillig aufgeladen hat, der Pfarrer seines Wohnortes ist. Natürlich ist es ihm sehr peinlich, daß er diesen nicht gekannt hat. Er sucht sich zu entschuldigen, indem er erklärt, er gehe halt jeweilen zu Pfarrer Y. in die Predigt; dieser habe ihn seinerzeit konfirmiert. Darauf erwidert ihm der Herr Pfarrer lächelnd, er habe den Herrn Y. auch gut gekannt. Schade, daß dieser vor drei Jahren habe sterben müssen!

Männer im Haushalt

Die Gattin meines Freundes weilte in den Ferien, und ihr Mann schaltete allein. Um sich die Zeit zu vertreiben, lud er uns eines Abends ein. Nach einer halben Stunde Plauderns verschwand er in die Küche und kam nach zwanzig Minuten strahlend zurück: «Wenn das, was ich in einer kleinen Blechbüchse im Küchenschaf gefunden habe, Tee war, so ist der Tee jetzt bereit!»

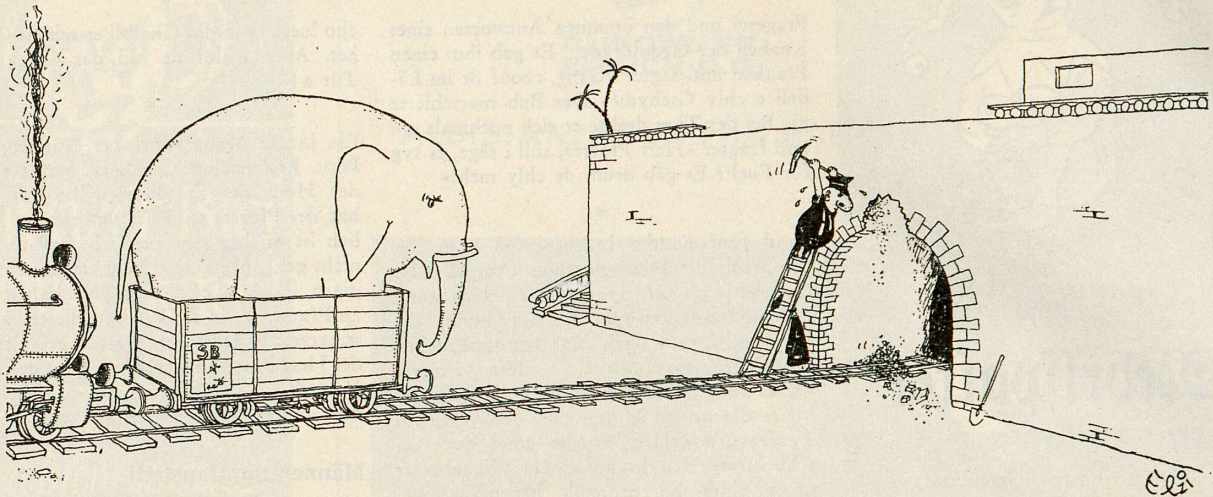
Der Titelfimmel

Ein schweizerisches Parlamentsmitglied reiste per Auto mit Geschäftsfreunden nach Osterreich. Die beiden Wagen passierten in Buchs die Zollkontrolle. Nachdem die Formalitäten beendet schienen, fuhr der erste Wagen weiter, während der zweite aus irgendwelchen Gründen von den österreichischen Zöllnern zurückgehalten wurde. Dabei stellte sich noch heraus, daß irrtümlicherweise ein Handkoffer, der dem vorausgefahrenen Ständerat gehörte, in den zweiten Wagen geraten war und wegen Fehlens des Schlüssels zur Zollkontrolle nicht geöffnet werden konnte. Einer der Schweizer, der die Mentalität der österreichischen Beamten gut zu kennen schien,



Man kann, das ist der letzte Schrei,
jetzt auch auf Stottern reisen,

Extreme treffen sich dabei
auf Fernverkehrsgeleisen!



hatte nun die famose Idee, mit folgender Erklärung aus der Sackgasse herauszukommen: Meine Herren Zollbeamten, der Koffer gehört seiner Exzellenz, dem vorausgefahrenen Herrn Ständerat und wir bedauern, ihn daher nicht öffnen zu können.» Beim Wort «Exzellenz» fuhren die Hände der Zöllner an die Schirmmützen und der Wagen wurde mit einem freundlichen «Bitt' scheen» zur Weiterfahrt freigegeben.

Die Sonntagsfahrt

Das alte, liebe Wägelchen, mit der ganzen Familie vollgestopft, versagt mitten in einem Dorf den Dienst, was viele Neugierige anlockt. Vater manipuliert aufgeregt am Motor und ruft den Umstehenden unwirsch zu: «Was händer au zgaffe?! Isch das s erscht Auto woner gseend?» Darauf die Stimme eines älteren Mannes: «Nei, aber es gliicht em!»

Einsicht

Zwei Freunde sitzen beisammen. Der eine seufzt tief. «Was bedrückt dich denn so?» fragt der andere. «Ach, ich kann mir kein Auto leisten.» Du hast ja eines», tröstet ihn der Freund. «Eben! Und gerade deshalb weiß ich es ja auch so genau, daß ich mir keines leisten kann!»

Das Filetbifteck

Im schönen Appenzellerland, wo es allerhand gute Sachen zu essen gibt, war ein Gasthaus vor allem um seiner ganz ausgezeichneten Filetbiftecks willen in hohem Ansehen. Wer sie aß, dem gingen die Augen über und gingen solange über, bis er die Rechnung bezahlt hatte. Ihre Qualitäten waren kaum zu beschreiben, und was sie vor allen andern Filetbiftecken des Landes deutlich unterschied, das war in erster Linie ihre Weichheit und Zartheit.

«Ein Bifteck wie Sammet!»

«Ein Bifteck wie Butter!»

sagte der erste und der zweite, und der dritte verdrehte nur noch die Augen.

Später, als die Gaststätte verkauft wurde, kam das Geschäftsgeheimnis dieses Bifteckiers

an den Tag. Es handelte sich keineswegs um etwas Böses oder Unreelles.

«Die Sache war ganz einfach, meine Herren! Meine Biftecks waren nicht schlechter und nicht besser als anderer Hotel ihre sind. Von einem guten Stück und gut gelagert und geklopft natürlich – aber was die Hauptsache war: bevor dem Gast mein Bifteck auf der Platte serviert wurde, habe ich jeweils mit einem Maschinchen sein Messer so haarscharf geschliffen, daß es schnitt wie ein Rasiermesser – und mit einem solchen Messer zeigt sich auch Schuhleder beinah noch wie Samt!»

Eine Handvoll Witze

Hans hat Heiratsabsichten. Ehe er aber den folgenschweren Schritt tut, fragt er seinen Freund Emil nach dessen Erfahrungen. «Ja», meint Emil, «das ist schwer zu sagen. Weißt du, meine Frau hat nähen gelernt, aber sie näht nicht; dann hat sie einen Kurs in Flickern und Stopfen gemacht, aber sie flickt und stopft nicht. Nur kochen kann sie nicht – und das tut sie!»

Mit seinem ersten Roman schickte ein junger Schriftsteller ein Begleitschreiben an den Verlag, in dem er darauf hinwies, daß er als Gentleman nicht verschweigen könne, von seiner Braut zu seinem Werk inspiriert wor-

den zu sein. «Wenn Sie ein wirklicher Gentleman wären», antwortete der Verleger, «dann würden Sie nicht einer wehrlosen Frau die Schuld in die Schuhe schieben.»

«Herr Direktor, eine Dame wünscht Sie zu sprechen.»

«Ist sie hübsch?»

«Sehr.»

«Führen Sie sie herein.»

Nach einiger Zeit verabschiedet sich die Dame wieder. Der Direktor läßt den jungen Mann aus dem Wohnzimmer zu sich kommen und sagt:

«Schmid, Sie haben aber eine merkwürdige Auffassung von Schönheit.»

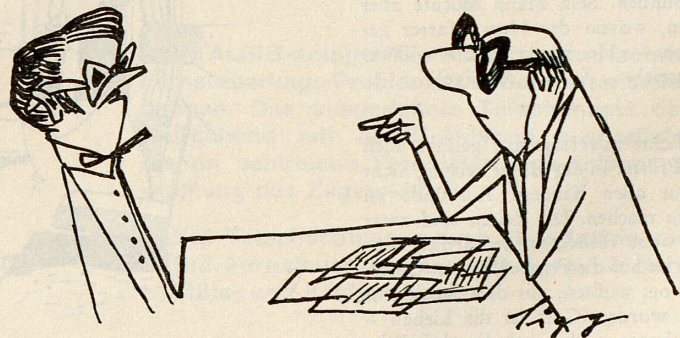
«Entschuldigen Sie, Herr Direktor, aber ich dachte, es sei Ihre Frau Gemahlin.»

«Ist sie auch.»

Direktor X., ein deutscher Managertyp, muß sich einmal in Bern rasieren lassen. «Menschenkind», sagt er ungeduldig zum Coiffeur, «können Sie mich denn nicht schneller einseifen?»

«Das ist mein normales Arbeitstempo», sagt unbeirrt der Figaro.

«Warten Sie man», schlägt Lehmann vor, «dann halten Sie den Pinsel mal ganz still. Ich werde mit dem Kopf wackeln.»



«... und was händ Sie für e Schuel bsuecht junge Maa?»
«d Fahrschuel Herr Tirätkter.»